

»Welches Stück möchtest du singen, mein Kind?«, fragte sie, als ich an der Reihe war.
»Ich habe keins ausgesucht«, teilte ich ihr mit.

Sie öffnete ein Buch mit Kirchenliedern, reichte es mir und setzte sich ans Klavier. Ich lächelte bei dem Gedanken, dass ich es immer noch zur zweiten Hälfte unseres Fußballspiels am Sonntagmorgen schaffen könnte. Sie begann eine Melodie zu spielen, die ich kannte, und als ich sah, dass meine Mutter mich von der ersten Kirchenbank aus anstarrte, beschloss ich, die Sache am besten hinter mich zu bringen, wenn ihr so viel daran lag.

»*Alle Dinge hell und schön, alle Wesen groß und klein. Alle Dinge weise und auch wunderbar ...*« Lange bevor ich bei »*sie alle Gott geschaffen hat*« ankam, war ein Lächeln auf Miss Mondays Gesicht erschienen.

»Wie heißt du, mein Kind?«, fragte sie.

»Harry Clifton, Miss.«

»Harry Clifton, du wirst montags, mittwochs und freitags Punkt sechs Uhr zur Chorprobe erscheinen.« Dann wandte sie sich an den Jungen, der hinter mir stand, und sagte: »Der Nächste!«

Ich versprach meiner Mum, dass ich zur ersten Chorprobe pünktlich sein würde, obwohl ich wusste, dass es meine letzte wäre, denn Miss Monday würde schon bald herausfinden, dass ich weder lesen noch schreiben konnte. Und es wäre auch tatsächlich meine letzte Probe geworden, wäre nicht jedem, der mich hörte, vollkommen klar gewesen, dass meine Singstimme in eine ganz andere Klasse gehörte als die Stimmen der übrigen Jungen im Chor. Alle verstummten, sobald ich den Mund aufmachte, und die bewundernden, ja ehrfürchtigen Blicke, die ich verzweifelt auf dem Fußballfeld gesucht hatte, fand ich in der Kirche. Miss Monday tat, als bemerke sie es nicht.

Nachdem sie uns weggeschickt hatte, ging ich nicht nach Hause, sondern rannte den ganzen Weg bis zum Hafen, um Mr. Tar zu fragen, was ich tun sollte, da ich nicht lesen oder schreiben konnte. Ich hörte mir den Rat des alten Mannes sorgfältig an, und am nächsten Tag ging ich zurück in die Schule und nahm wieder meinen Platz in Mr. Holcombes Klasse ein. Der Lehrer konnte seine Überraschung nicht verbergen, als er mich in der ersten Reihe sitzen sah, und er war sogar noch überraschter darüber, dass ich dem Unterricht an diesem Morgen zum ersten Mal aufmerksam folgte.

Mr. Holcombe begann damit, dass er mir das Alphabet beibrachte, und innerhalb weniger Tage konnte ich alle sechszwanzig Buchstaben schreiben, wenn auch nicht immer in der richtigen Reihenfolge. An den Nachmittagen, wenn ich wieder zu Hause war, hätte mir meine Mum sicher geholfen, doch wie alle anderen Mitglieder unserer Familie konnte sie weder lesen noch schreiben.

Onkel Stan schaffte es gerade noch, irgendwie seinen Namen hinzukritzeln, und obwohl er den Unterschied zwischen einer Schachtel Will's Star und einer Schachtel Wild Woodbines kannte, bin ich mir ziemlich sicher, dass er nicht in der Lage war, die

Etiketten zu lesen. Trotz seines wenig hilfreichen Gemurrens begann ich, das Alphabet auf jeden Fetzen Papier zu schreiben, der mir in die Finger kam. Onkel Stan schien nicht aufzufallen, dass das in Streifen gerissene Zeitungspapier auf der Toilette von da an ständig von zusätzlichen Buchstaben bedeckt war.

Nachdem ich das Alphabet gemeistert hatte, brachte mir Mr. Holcombe einige einfache Wörter bei: »Hof«, »Eis«, »Mum« und »Dad«. Bei dieser Gelegenheit fragte ich ihn zum ersten Mal nach meinem Vater, weil ich hoffte, er könne mir etwas über ihn erzählen. Schließlich schien er einfach alles zu wissen. Doch er war offensichtlich verwirrt darüber, dass ich so wenig über meinen eigenen Vater wusste. Eine Woche später schrieb ich mein erstes Wort mit vier Buchstaben an die Tafel, »Buch«; kurz darauf eines mit fünf, »Katze«; und schließlich eines mit sechs, »Schule«. Am Ende des Monats konnte ich meinen ersten Satz schreiben: »Der schnelle braune Fuchs springt über den faulen Hund – *The quick brown fox jumps over the lazy dog.*« Mr. Holcombe machte mich darauf aufmerksam, dass dieser Satz alle Buchstaben des Alphabets enthielt. Ich prüfte es nach, und es stimmte.

Als das Schuljahr zu Ende ging, konnte ich »Chor«, »Psalm« und sogar »Hymne« buchstabieren, obwohl Mr. Holcombe mich oft daran erinnern musste, beim Sprechen das »h« nicht zu verschlucken. Doch wegen der Schulferien sah ich ihn in den Wochen darauf nicht mehr, und ich begann mir Sorgen zu machen, ob ich Miss Mondays schwierige Prüfung ohne Mr. Holcombes Hilfe bestehen würde – und das hätte durchaus der Fall sein können, wenn nicht Old Jack an seine Stelle getreten wäre.

Ich kam eine halbe Stunde zu früh zur Probe an jenem Freitagabend, an dem ich meine zweite Prüfung bestehen musste, um auch weiterhin dem Chor anzugehören. Stumm saß ich auf meinem Platz und hoffte, dass Miss Monday jemand anderen aufrufen würde, bevor ich an der Reihe wäre.

Die erste Prüfung hatte ich bereits bestanden, und zwar mit fliegenden Fahnen, wie Miss Monday das nannte. Wir alle hatten das Vaterunser aufsagen müssen. Das war kein Problem für mich, denn solange ich zurückdenken kann, kniete meine Mum jeden Abend neben meinem Bett und wiederholte die vertrauten Worte, bevor sie mich zudeckte. Doch Miss Mondays nächste Prüfung sollte sich als weitaus anspruchsvoller erweisen.

Diesmal – es war am Ende unseres zweiten Monats – sollten wir vor dem Rest des Chores einen Psalm laut vorlesen. Ich entschied mich für Psalm 121, den ich ebenfalls auswendig kannte, denn ich hatte ihn schon oft gesungen: *Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn.* Ich konnte nur hoffen, dass der Herr mir tatsächlich zu Hilfe kam. Obwohl es mir gelang, das Buch mit den Psalmen an der richtigen Stelle aufzuschlagen, denn inzwischen konnte ich auch

von eins bis einhundert zählen, fürchtete ich, Miss Monday könnte herausfinden, dass ich nicht in der Lage war, den Versen Zeile für Zeile zu folgen. Falls sie mich durchschaute, verlor sie kein Wort darüber, denn ich blieb einen weiteren Monat im Chor, während zwei andere Missetäter – Miss Mondays Ausdruck, ich wusste nicht, was er bedeutete, bis ich Mr. Holcombe am folgenden Tag danach fragte – wieder zurück auf ihre Plätze in den Reihen der Gemeinde geschickt wurden.

Als es Zeit wurde, die dritte und letzte Prüfung abzulegen, war ich vorbereitet. Miss Monday forderte diejenigen von uns, die bis dahin noch übrig geblieben waren, auf, die Zehn Gebote in der richtigen Reihenfolge aufzuschreiben, ohne dabei im Buch Exodus nachzusehen.

Die Chorleiterin sah darüber hinweg, dass ich Diebstahl vor Mord aufführte, »Ehebruch« nicht buchstabieren konnte und offensichtlich keine Ahnung davon hatte, was das Wort bedeutete. Erst nachdem zwei andere Missetäter wegen kleinerer Vergehen umstandslos aus dem Chor gewiesen wurden, begann ich zu begreifen, wie außerordentlich meine Stimme wohl sein musste.

Am ersten Adventsonntag verkündete Miss Monday, dass sie drei neue Soprane – oder »kleine Engel«, wie Reverend Watts uns gerne nannte – für den Chor ausgewählt hatte. Alle Übrigen waren wegen unverzeihlicher Sünden abgelehnt worden: Sie hatten sich während der Predigt unterhalten, Bonbons gelutscht oder waren, wie dies bei zwei Jungen geschah, dabei erwischt worden, wie sie während des *Nunc dimittis* mit Kastanien gespielt hatten.

Am folgenden Sonntag bestand meine Kleidung aus einem langen blauen Talar mit weißem Kräuselkragen. Ich allein erhielt die Erlaubnis, ein Bronzemedailion der Heiligen Jungfrau um den Hals zu tragen, als Zeichen dafür, dass ich als Solosopran ausgewählt worden war. Ich hätte das Medailion gerne auf dem Nachhauseweg und sogar in der Schule am nächsten Morgen anbehalten, um vor den übrigen Jungen anzugeben, doch Miss Monday nahm es nach jedem Gottesdienst wieder an sich.

An den Sonntagen lebte ich in einer anderen Welt, doch ich fürchtete, dass dieser berauschte Zustand nicht bis in alle Ewigkeit andauern würde.

Immer wenn Onkel Stan am Morgen aufstand, gelang es ihm irgendwie, das ganze Haus zu wecken. Niemand beschwerte sich, denn er war der Ernährer der Familie und zweifellos billiger und zuverlässiger als ein Wecker.

Das erste Geräusch, das Harry hörte, war die Schlafzimmertür, die zugeschlagen wurde. Danach folgten das knirschende Holz des Treppenabsatzes und die schweren Schritte, die den Onkel die Treppe hinab und ins Freie führten. Dann fiel eine weitere Tür ins Schloss, wenn Stan in der Toilette verschwand. Falls dann noch irgendjemand schlief, erinnerte ihn das Rauschen der Spülung, wenn Onkel Stan an der Kette zog, sowie weiteres zweimaliges Türenknallen vor seiner Rückkehr ins Schlafzimmer daran, dass Stan sein Frühstück erwartete, sobald er in die Küche kommen würde. Er wusch und rasierte sich nur am Samstagabend, bevor er ins Palais oder ins Odeon ging. Er badete viermal im Jahr, jeweils am Quartalstag. Niemand konnte Stan vorwerfen, er würde sein schwer verdientes Geld für Seife verschwenden.

Maisie, Harrys Mutter, stand als Nächste auf. Nur wenige Augenblicke nach dem ersten Türenknallen sprang sie aus dem Bett. Wenn Stan von der Toilette zurückkäme, würde seine Schale Porridge bereits auf dem Herd stehen. Üblicherweise kam Harrys Großmutter kurz darauf zu ihrer Tochter in die Küche, noch bevor Stan seinen Platz am Kopfende des Tisches eingenommen hatte. Harry musste innerhalb von fünf Minuten nach dem ersten Türenknallen unten sein, wenn er noch etwas vom Frühstück abbekommen wollte. Sein Großvater war der Letzte, der in der Küche erschien. Er war so taub, dass er es manchmal schaffte, trotz Stans frühmorgendlichem Ritual weiterzuschlafen. Nie gab es Abweichungen bei den üblichen Abläufen im Haushalt der Cliftons. Wenn man nur eine einzige Außentoilette, ein einziges Waschbecken und ein einziges Handtuch hat, wird Ordnung zu einer schieren Notwendigkeit.

Zu dem Zeitpunkt, an dem Harry sich eine Handvoll kaltes Wasser ins Gesicht spritzte, bereitete seine Mutter in der Küche das Frühstück vor: zwei dicke, mit Schweineschmalz bestrichene Scheiben Brot für Stan sowie, für den Rest der Familie, vier dünne Scheiben, welche sie allesamt toastete, sofern noch genügend Kohle in dem Sack übrig war, der jeden Montag an die Haustür geliefert wurde. Sobald Stan mit seinem Porridge fertig war, durfte Harry die Schale auslecken.

Immer stand ein großer, brauner Teetopf auf dem Herd. Mithilfe eines versilberten viktorianischen Teesiebs, welches sie von ihrer Mutter geerbt hatte, goss Harrys

Großmutter den Tee in eine Reihe ganz verschiedener Becher. Während die anderen Familienmitglieder ihren Becher ungesüßten Tees genossen – Zucker gab es nur bei besonderen Anlässen und an Feiertagen –, machte Stan seine erste Flasche Bier auf, die er üblicherweise in einem Zug leertrank. Dann stand er vom Tisch auf, stieß ein lautes Rülpsen aus und griff nach seiner Lunchbox, die Harrys Großmutter in der Zwischenzeit vorbereitet hatte: zwei Marmite-Sandwiches, eine Wurst, ein Apfel, zwei weitere Flaschen Bier und ein Päckchen mit fünf Sargnägeln. Kaum dass Stan in Richtung Hafen aufgebrochen war, begannen die anderen, sich zu unterhalten.

Großmutter wollte immer wissen, wer den Teesalon, in dem ihre Tochter als Kellnerin arbeitete, besucht hatte; was die Gäste aßen, was sie trugen und wo sie saßen; dazu alle Einzelheiten über die Mahlzeiten, die auf einem Herd gekocht worden waren, welcher in einem Raum mit elektrischem Licht stand, sodass nirgendwo Kerzenwachs herabtropfen konnte. Und natürlich interessierten sie besonders die Gäste, die manchmal drei Pence Trinkgeld gaben, die Maisie mit dem Koch teilen musste.

Für Maisie war es wichtiger zu erfahren, was Harry am Tag zuvor in der Schule getan hatte. Er musste ihr täglich darüber Bericht erstatten. Großmutter schien das nicht zu interessieren, was daran liegen mochte, dass sie selbst nie eine Schule besucht hatte. Und einen Teesalon genauso wenig.

Harrys Großvater gab nur selten irgendwelche Kommentare ab, denn nachdem er vier Jahre lang den ganzen Tag mit dem Be- und Entladen eines Artilleriegeschützes zugebracht hatte, war er so taub, dass er sich darauf beschränken musste, die Lippen der anderen zu lesen und gelegentlich zu nicken. Ein Außenstehender konnte deshalb den Eindruck bekommen, er sei dumm – was nicht der Fall war, wie die übrigen Familienmitglieder aus eigener, teuer bezahlter Erfahrung wussten.

Nur an den Wochenenden gab es gewisse Änderungen in den morgendlichen Gewohnheiten der Familie. An den Samstagen folgte Harry seinem Onkel aus der Küche und blieb ständig einen Schritt hinter ihm, wenn er zum Hafen ging. Am Sonntag begleitete Harrys Mum den Jungen zur Holy Nativity Church, wo sie sich von ihrer Bank in der dritten Reihe aus im Ruhm des Solosoprans des Kirchenchors sonnte.

Heute jedoch war Samstag. Auf ihrem zwanzigminütigen Weg zu den Docks machte Harry nur dann den Mund auf, wenn sein Onkel ihn zuerst ansprach. Sofern Stan sich überhaupt auf eine Unterhaltung einließ, ging es dabei jedes Mal um genau dasselbe Thema wie am Samstag zuvor.

»Wann wirst du die Schule verlassen und eine ordentliche Arbeit aufnehmen, Kleiner?«, war immer die erste Salve, die Stan abfeuerte.

»Ich darf nicht abgehen, bevor ich vierzehn bin«, erinnerte ihn Harry. »Das ist das Gesetz.«

»Ein verdammt dämliches Gesetz, wenn du mich fragst. Als ich es gut sein ließ mit der Schule und angefangen habe, im Hafen zu arbeiten, war ich zwölf«, pflegte Stan